

die Aerzte und Wundärzte des nahen Hotel de Dieu protestirten unndrhtiger Weise so heftig dagegen, daß der Präfect bei der damaligen Stimmung der Gemüther es nicht für rathsam fand, darauf zu bestehen. Die Gräber wurden wieder zugeworfen, die Leichname wieder fortgeschafft, und da die Seine den Transport erleichterte, beschloß man sie in der Nacht auf Fahrzeuge zu legen, dann aber den Fluß hinab aufs Marsfeld zu bringen. Mehr als zweihundert gab es nur in der Morgue; schon waren mehrere Tage verflossen und die Hitze stieg von 25 — 28 Grad. Die Arbeiter wurden angehalten, sich Hände und Arme mit Chlorkalkwasser zu waschen. Dasselbe sprengte man in großer Menge auf die dicht übereinanderliegenden Todten, so wie sie einer nach dem andern ins Schiff gebracht wurden. Hier bedeckte man sie mit Stroh und streute darauf Chlorkalk, den man wieder mit Wasser besprengte. Auf solche Weise wurde die Gefahr für die Gesundheit beseitigt. Man roch nur den Chlorkalk, aber keinen Leichendunst. Ein anderes Schiff nahm die Todten unter der Notre Dame-Brücke, aber ohne solche Vorsichtsmaaßregeln, auf, und auf der Fahrt wurden die schwimmenden Leichname derer aufgeflischt, welche bei den Kämpfen auf den Dächern und an den Quais hinabgestürzt worden waren. Der Transport selbst fand in der Nacht vom 30. bis 31. Juli statt.

Während dieser Zeit hatte das Volk an andern Orten, auf freien Plätzen, da, wo die Leichen am dicksten lagen, oder zusammengetragen wurden, tiefe Gruben gemacht, und hier mit Anstand und Ordnung, aber ohne Unterschied, Alle, Sieger und Besiegte, zur Ruhe gebracht. Der nächste Geistliche hatte dabei die Erde weihen und die kirchlichen Cer-

emonien verrichten müssen. Unter andern aber hatte das Volk auch namentlich 43 Leichen in eine Schulenhalle der St. Eustache-Kirche gebracht, ohne daß Jemand weiter an sie zu denken schien. Der Arzt und Chemiker Labarrequé in der Nähe drang bei dem Portier und Kirchenvogt darauf, sie zu begraben; allein beide hatten taube Ohren und begnügten sich, ihn um Chlorkalkwasser zu bitten, womit er bis jetzt den Leichengeruch verschweicht hatte. Endlich wurde schon an einem tiefen Graben gearbeitet, als den genannten Kirchendienern einfiel, daß sich ein großes Gewölbe unter der Kirche vorfände. Sie riethen dem Volke, die Todten da hinab zu bringen. Es geschah und die Öffnung ward zugemauert.

Die Ruhe kehrte wieder, und man fragte sich endlich, wo sind denn die Todten alle hingekommen? Ist wohl Nachtheil von den Gräbern in der Stadt zu fürchten? Am 7. August wurde deshalb der Gesundheitsrath zusammenberufen, der aber dem Polizeipräfect wenig antworten konnte, weil er so wenig die Menge der Gräber, den Ort, die Zahl der darin befindlichen Todten wußte, wie die Polizei selbst. Er beschränkte sich auf die Bemerkung, daß wenn sich irgendwo Leichendünste entwickeln sollten, das Feststampfen der Erde, ein Lager von Kalk und Gips, das beste Gegenmittel seyn würde. Mit einemmale aber fand ein faullicher Geruch in der St. Eustache-Kirche rings umher und in einem daran gebauten Hause statt, und angstvoll eilte der Pfarrer hin, die Anzeige davon zu machen. Es waren bereits wohl 14 Tage vergangen. Der Gesundheitsrath trat schnell zusammen. Die Ausgabe war nicht leicht. Es mußte so viel wie möglich alles Aufsehen vermieden, die Arbeit also schnell, in der Nacht geschehen. Von Ausfällen des großen Kirchengewölbes